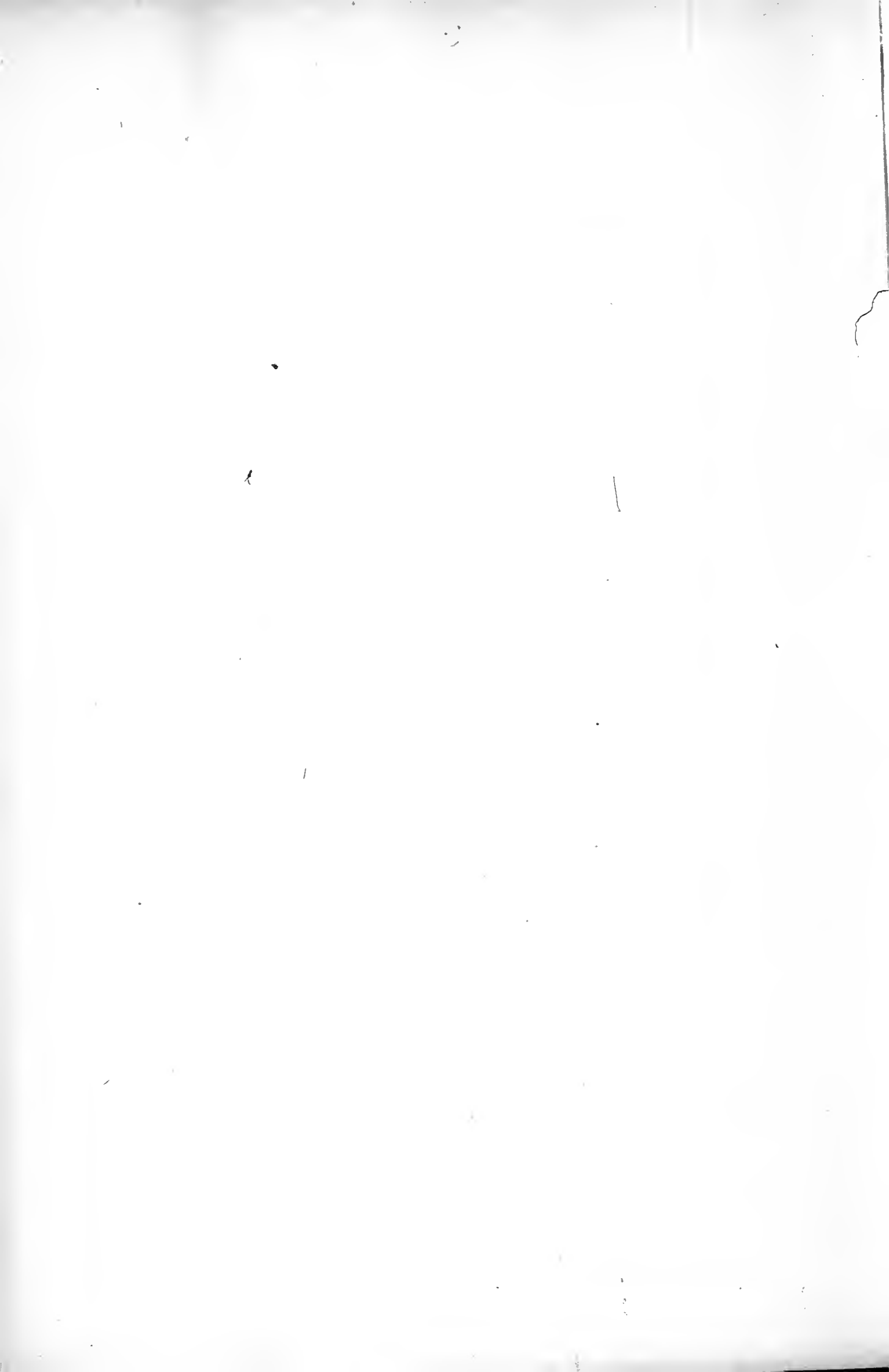
Neben der Trommel her

Gedichte

von

Ina Seidel

Egon Fleischel & Co Berlin



Neben der Trommel her

Bisher erschien im Verlag von
Egon Fleischel & Co. / Berlin

Gedichte
von
Ina Seidel

Neben der Trommel her

Gedichte

von

Ina Seidel



Egon Fleischel & Co.
Berlin
1915



Von der ersten Auflage dieser Gedichte wurden fünfzehn Exemplare auf Büttenpapier gedruckt und von der Verfasserin gezeichnet.

Inhalt

Neben der Trommel her

Heimat



Neben der Trommel her



Marschrhythmen
des Infanterieregiments Hundertund . . .

Als der Krieg noch jung war,
Wilde grüne Kränze
Im brandroten Haar . . .
Als der Krieg noch jung war,
Haben wir gesungen,
Wer denn konnte wissen,
Was ich heute weiß.

Marsch, marsch, marsch,
Wir wollen nur marschieren,
Wollen weiter singen,
Lauter als das Herz.

Wollen unsre Klingen
An den Steinen wetzen,
Unsre Feuerbüchsen
Reinigen vom Rost.

Blank, blank, blank
Sind wir ausgezogen,
Reine Knabenhände,
Stilles Heimatherz. —

Nicht mehr sollst du sagen
Wie ich einst gewesen,
Wer denn konnte wissen,
Was ich heute weiß.

Wo sind sie geblieben,
Wo sind sie begraben,
Still von meiner Klinge,
Meiner Büchse Ziel?

Manchen Mädchens Liebster
Mancher Schwester Bruder,
Vieler Kinder Vater,
Mancher Mutter Sohn.

In den Nächten hör' ich
Frauen, Frauen weinen,
Die kein Sieg auf Erden
Jemals trösten kann.

Krieg, Krieg, Krieg!
Wir wollen nur marschieren,
Wollen weiter singen,
Lauter als das Herz.
Anders als wir sangen,
Als der Krieg noch jung war,
Wilde grüne Kränze
Im brandroten Haar.

Der Fußbreit Erde

Wir kämpfen. Fern ist das Heimatland.
Eissturm fegt her vom Nordseestrand.
Wir kämpfen, wir liegen in Schlamm und Blut,
Wir haben drei Nächte nicht geruht.
Wir tranken nicht Wein, wir brachen kein Brot,
Dicht über uns hängt die Wolke Tod.
Und nur nicht zurück und nur nicht zurück, —
Wir kämpfen doch um der Heimat Glück? —
Weiß ich's, weiß er's, der neben mir steht,
Weiß keiner mehr, um was es geht, —
Nur eins, nur eins,
Nur um den Fußbreit Erde!

Den Fußbreit Erde unter mir
Den will der Feinde Glut und Gier:
Wir essen nicht, — wir trinken nicht, —
Wir wachen, bis das Auge bricht:
Läßt einer seine Waffe los,
Sinkt blutend in des Todes Schoß,
Schon steht ein andrer, wo er stand. —
Weiß einer noch vom Heimatland? —
Nur nicht zurück, nur nicht zurück!
Kamerad, vergiß der Heimat Glück,

Kamerad, die Heimat, die ist hier,
Der Fußbreit Erde unter dir,
Nur eins, nur eins,
Nur dieser Fußbreit Erde!

Nach dem Sieg

Heut trägt meine Schwester im Heimatland
Gewiß ein weißes Kleid.
Heut rauschen die Fahnen im Heimatland,
Und wenn das nicht wäre, mein Kamerad,
Wie trügen wir all das Leid?

Grab zu, grab zu, mein Kamerad,
Wir haben noch viel zu tun,
Wir haben noch viele zu betten heut,
Die sollen in Frieden ruhn.

Die sollen ruhn, und im Heimatland
Sollen sie singend gehn;
Aus allen Fenstern, straßauf, straßab
Sollen die Fahnen wehn.

Wir aber, — grab zu, mein Kamerad,
Und schmiede die Brust in Erz! —
Wohl manche rote Wunde heilt,
Doch niemals unser Herz.

Gedämpfter Trommelklang

Zwei sind gestorben in Frankreich,
Zwei sind gestorben in Frankreich,
In Frankreich vor dem Feind.
Sie zogen aus ihrer Eltern Haus
Wohl nicht auf derselben Straße hinaus,
Doch haben sie sich gefunden,
Doch sind sie ganz vereint.

Sie liegen tief und stille,
Der Vater Tod läßt sie nicht los.
Sie liegen in einer Erde
Wie einst in einer Mutter Schoß.
Blauäugig, blond von Haaren
Und jung, — ach, jung an Jahren . . .
Sie sind gestorben in Frankreich,
In Frankreich vor dem Feind.

Sie haben beide im Sterben
Von keiner Mutter Trost gewußt, —
Oh, Leid, — oh, Kreuz von Eisen!
Wie drückt das auf der Mutter Brust!
Gestorben, gestorben ferne,
In Frankreich vor dem Feind. . . .

Die Klage der Mädchen

Als die Tage heiter glänzten,
Hat kein Gott uns offenbart,
Daß ihr die geheim Bekränzten
Und die Todgeweihten wart.
Denn des Schicksals Pfeile schwirrten
Über unsre Häupter weit,
Eure blanken Waffen klirrten
Wie ein Schmuck im Tanz der Zeit.

Darum liebtet ihr das Leben
So verzückt und ohne Ruh,
Darum war es euch ergeben,
Fiel euch reif und schäumend zu!
Um den Becher schnell zu neigen
Jede Stunde war Gewinn,
War Musik und rascher Reigen,
Und ihr risset uns mit hin.

Warum laßt ihr unsre Hände,
Da die Lust am höchsten loht?
Stürmt allein den Pfad zu Ende,
Schlürft allein den sel'gen Tod?
Uns soll man zu Grabe läuten,
Wenn ihr bliebet in der Schlacht,
Die ihr uns zu Todesbräuten,
Nicht zu Müttern habt gemacht. —

Nun im hellen Maien . . .

Wohin muß ich wandern,
Was ist's, das ich suche?
Liegt ein Grab in Flandern
Unter einer Buche.

Mag mir Gott verzeihen,
Weiß nicht, was ich tue,
Nun im hellen Maien
Find' ich keine Ruhe.

Muß die fremden Straßen
Fahren bis nach Flandern, —
Über alle Maßen
Liebte eins das andre, —

Weil ich dich nicht habe,
Muß ich auch verderben,
Muß zu deinem Grabe
Wandern und dort sterben.

Brüder

„Großer Bruder, sag, was tust du?“
„Kleiner Bruder, ich schärfe das Schwert.
Auf, kleiner Bruder, komm, kleiner Bruder,
Wozu hat man dich fechten gelehrt?
Hörst du unsrer Trommeln Weisen?
Komm, wir sollen gen Frankreich reisen!
Drauf für Deutschland, Sieg für Deutschland!
Tausend Herzen, *eine* Glut.“ —
Großer Bruder Stahl und Eisen,
Kleiner Bruder Milch und Blut. —

Liebe Mutter, liebe Schwester,
Ferne Heimat, ferner Herd . . .
Großer Bruder, kleiner Bruder,
Welcher ist's, der wiederkehrt?
Fahnen, die den Weg uns weisen,
Raben, die den Zug umkreisen, —
Und für Deutschland, ach, für Deutschland
Lebt sich's süß und stirbt sich's gut. —
Großer Bruder Stahl und Eisen,
Kleiner Bruder Milch und Blut . . .

Neben der Trommel her

Als wir nach Frankreich zogen, —
Oh, Deutschland, oh, Deutschland, —
Als wir nach Frankreich zogen,
Da war die Ernte reif.

Wer hat das Korn geschnitten?
Wer fuhr es in die Scheuern?
Wer wird den Acker pflügen?
Wer legt die Wintersaat?

Sind das denn meine Hände,
Die ernteten und pflügten,
Und neuen Samen warfen
Ins schollenfeuchte Land?

Sind d a s noch meine Hände,
Die gestern Brände schwangen
Und Schutt und Asche ließen,
Wo diesen braunen Hunden,
Den gottverlaßnen Feinden,
Doch süße Heimat ist . . . ?

Deutsches Winterlied

Winter, komm über die Welt!
Komm zu unsren Soldaten ins Feld!
Sie kennen dich und dein eisgrau Gesicht,
Sie lieben dich und sie fürchten dich nicht.
Du bist ihr Freund aus der Bubenzeit,
Sind auch Schlitten und Schlittschuhe weit.
Wenn du kommst mit Reif und klingendem Frost,
Dann weh der Nässe, dem Dreck und dem Rost!
Blanke Waffen und blankes Eis,
Helle Augen und Herzen heiß, —
Frost bis ins Mark,
Deutsche Jungen machst du nur stark.

Komm du nur über die Welt,
Steh' uns bei, wenn das Sturmhorn gellt!
Wir durften dein Volk von alters sein,
Licht von Antlitz und kühl und rein,
Dir vertraut in Tälern und Schluchten,
Auf Bergeskamm und auf spiegelnden Buchten.
Wir flohen dich nie, wir suchten dein Herz
Und du stähltest die Knaben zu Männern von Erz, —
Jeder Jüngling ein Held.
Winter!
Deutscher Winter, komm über die Welt!



Frühling 1915



Frühling, — wieder Frühling, Erde?
Ach, daß du so lächelnd liegst,
Und mit ewiger Gebärde
Deine braunen Knospen wiegst!

Welche unerhörten Quellen
Brechen auf und werden laut!
Blut zu Blut in roten Wellen,
Das dir sanft vom Antlitz taut.

Aus rubinenfarbnem Eise
Wird es frei und tropft und fließt,
Bis du die lebend'ge Speise
Saugend in dein Urherz ziehst. —

Die du liebend und geduldig
Heil'ger Ordnung nie vergißt,
Vor dir fühlen wir uns schuldig,
Nun es wieder Frühling ist.

O Gott, wie muß es treiben
Üppig in Saat und Blatt
Aus all dem jungen Blute,
Das die Erde getrunken hat!

O Gott, wie muß der Frühling
Erstehn im Überschwang, —
So viel begrabne Jugend
Wird Blüte, Tau und Klang.

Du ließest es geschehen,
Du weißt es wohl, was frommt.
Gib, daß aus solchem Frühling
Uns dennoch Ernte kommt!

Mußt du nicht trauern, Erde, und erkranken,
Kannst du die jungen Saaten denn noch nähren?
Wirst du nicht dumpf mit angstgepreßten Flanken
Uns Hungersteine statt des Korns gebären?

Einöden müßtest schaurig du entbreiten
Und Felsen über deine Wunden türmen,
Den Mantel Tod gelassen um dich spreiten
Und Seuchen atmen mit den Frühlingsstürmen

Und trostlos dich zerstört zur Sonne wenden
Und unter seligen Gestirnen klagen
Als eine Mutter, die die Kinder schänden
Und der sie in das heil'ge Antlitz schlagen.

Heilige Erde

Die du alle Grenzen überblühst,
Frucht an Früchten, Wang' an Wange glühst,

Deine Ströme nordwärts, südwärts sendest,
Ihren Lauf vor keinem König wendest,

Reine Scholle reckst von Land zu Lande,
Nicht verdorrst an eines Reiches Rande,

Nährst mit unerschöpflicher Gebärde:
Heilig, heilig bist du, große Erde! —

Hat uns wirklich je dein Schoß umschlossen?
Sind wir gleich den Blumen dir entsprossen?

Nicht aus purpurtiefen Ätherfernen
Fielen wir von bösen, fremden Sternen,

Dir zum Fluche, dem du sanft begegnest,
Feinde, die du überschwenglich segnest,

Mörder, die sich selbst und dich zerreißen
Und die dennoch deine Kinder heißen?

Der Bruder Tod

Als meine Mutter mich gebar,
 Da ward er auch geboren.
Man stutzte uns das Bubenhaar,
Man zog uns an den Ohren.
Mich in Deutschland, ihn in Frankreich
Oder Rußland oder England,
Denn ich hab' ihn nie gesehn, —
Wenn ich ihn mit Augen sehe,
Ja, — dann ist's um mich geschehn. —
Und er war doch so ein Bengel,
So wie ich, sehr frech und wild,
Stahl sich Äpfel, hetzte Hunde,
Focht mit Holzschwert, Helm und Schild.
Ich war hungrig, er war hungrig,
Immer hungrig, große Not!
Meine Mutter, seine Mutter
Schalt und gab uns dennoch Brot.
Mir in Deutschland, ihm da drüben, —
 Und das war mein Bruder Tod.

Ich ward ein Kerl, er wurde groß,
Man mochte uns bestaunen.
Die Mädels ließen uns nicht los,
Die blonden und die braunen.

Mich in Deutschland, ihn in Frankreich
Oder Rußland oder England,
Denn ich hab' ihn nie gesehn, —
Wenn ich ihn mit Augen sehe,
Ja, — dann ist's um mich geschehn.
Und er liebt die grüne Erde
So wie ich, und was da lebt:
Schöne Frauen, rasche Pferde,
Schiff, das blank im Blauen schwebt.
Ich kann tanzen, er kann tanzen,
Fährt auch gern stromab im Boot, —
Keine Lust der grünen Erde,
Die der Herrgott uns verbot,
Mir in Deutschland, ihm da drüben . . .
Und das ist mein Bruder Tod.

Und als wir in den Krieg marschiert,
Da mußt' er auch marschieren,
Und wenn der Hauptmann kommandiert,
So heißt es: Avancieren!
Ich für Deutschland, er für Frankreich
Oder Rußland oder England. —
Werd' ich ihn wohl heute sehn?
Wenn ich ihn mit Augen sehe,
Ja, — dann ist's um mich geschehn.
Kämpft für seine grüne Erde,
Und ich kämpfe für mein Land.
Sei gegrüßt, mein nächster Bruder,

Gut, daß wir uns nie gekannt!
Ist es dieser, ist es jener?
Wie es hundertläufig droht!
Weh, ich traf und bin getroffen, —
Ist *dein* Blut denn auch so rot? —
Nimm uns, liebe Mutter Erde.
Gute Nacht, mein Bruder Tod!

Den Abgeschiedenen

Im eignen Dunkel, arme Blinde,
Stehn wir vor euch, doch seid ihr da,
Ihr streift uns sanft im Abendwinde,
Dann spüren wir, ihr seid uns nah.
Gleich dem Kristall, gesteinumschlossen,
Wächst tief in unsrem Schmerz das Glück:
Die Liebe, die wir unverdrossen
Ins Leere geben, strömt zurück.

Totenklage

Dem Andenken Otto Soltaus gewidmet



O Inselburg, du Veste im Morgenrot,
Deutschland, von Strömen lebenden Blutes umflossen,
Tage und Nächte berannt von rasendem Tod,
Ragst du gelassen, von atmender Mauer umschlossen.

Drinnen wogen die Felder, die Herden stehn
Blank und strotzend wie je im fetten Gelände.
Hüttenrauch siehst du im Wind über fruchtschwere Baumkronen wehn,
Blumen winden zum Kranz spielende Kinderhände.

Droben aber im uralten Säulensaal
Leuchten die Wände von edelen Steinen und Farben,
Singt eine Orgel sich selbst, und ohne Ende und Zahl
Ruhn die Gedanken der Weisheit in Büchern wie Garben.

O, Deutschland, die du mit seidenen Fahnen rauschst,
Weißt du, warum deine Kinder noch spielen und essen?
Weißt du, warum du noch säest und der Orgel im Säulensaal lauschst?
Weißt du, warum deine Augen den Schlaf nicht vergessen?

Junge Knaben, weich von Wangen,
Schön im ersten Frühlingsprangen,
Wandernd, lachend, liebend, träumend,
Wie zum Spiel ihr Schlachtroß zäumend,
Eignes Herz im Sturm bezwingend
Und dem Tod entgegensingend, —
Junge Knaben sind dahin.

Jünglinge, die sich dem Leben
Heißen Herzens hingegeben,
Die umsprüht von Geistesfunken
Und von frühem Ruhme trunken
Doch den Friedenskranz verachten,
Stürzen ins Gewühl der Schlachten, —
Jünglinge — wo sind sie hin?

Männer, Männer, Väter, Gatten,
Steigen nieder zu den Schatten,
Fürchterliche Wanderung.
Ohne Ende, ohne Ende;
Schwert schleift müde von der Lende
Und gebrochne Augen blicken
Rückwärts, wo die Ähren nicken,
Wo ein Frauenweinen jammert,
Schwere Füße bang umklammert . . .

Ihrer zu gedenken, die vom Eisen starben
Die in Schlamm und Blut verdarben, —
Ihrer zu gedenken, nicht mit Lied und Klagen,
Nein, ihr heißes Leben in uns auszutragen, —
Wie es sich verströmte, haben wir's empfangen,
Jeder heilge Tropfen wurde aufgefangen,
Ward es jäh verschüttet, ward doch nicht verschwendet,
Weil zur eignen Quelle dieser Strom sich wendet, —
Ihrer zu gedenken, — sie sind nicht verloren, —
Ihrer zu gedenken sind wir auserkoren.

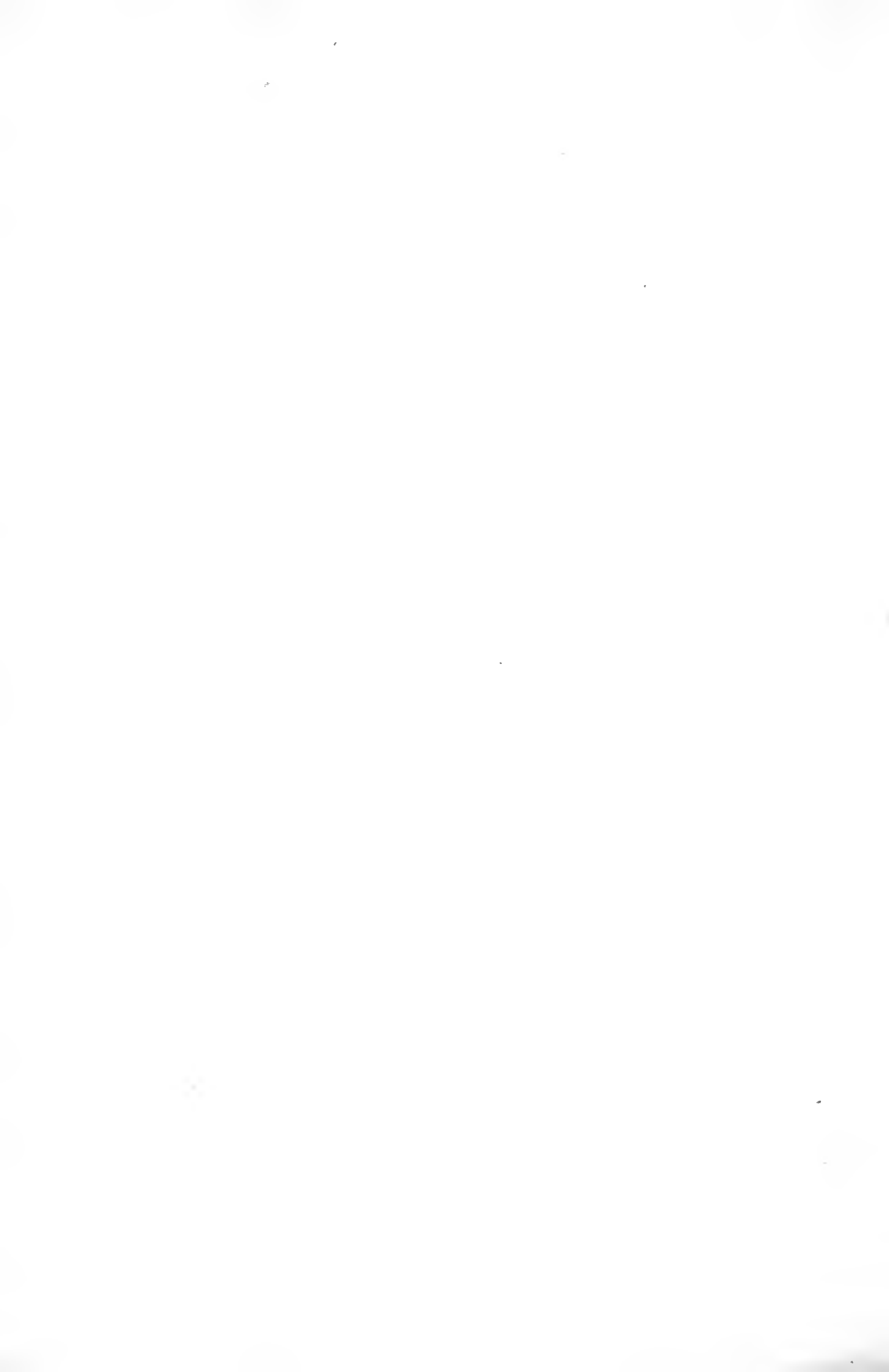
Darum kniet, betet, fastet,
Keine Stunde laßt verschleifen!
Fühlt, wie Tod herniederlastet,
Fühlt, wie tausend Hände greifen!
Ach, wir wissen, ach, wir wissen,
Jeden Atemzug ein Sterben,
Tausend Herzen glutzerrissen,
Doch wir knien, sie zu erben,
Doch wir stehen für sie offen
Ohne Grämen, ohne Hoffen,
Reine Segel, leere Hüllen,
Die mit Sturm und Geist sich füllen.

Deine Jugend schritt in Eisen,
Deine Jugend *war der Krieg*,
Tod ging um, dich einzukreisen,
Abend sank und Hunger stieg.
Tod ging um, dich zu ersticken,
Seit er deine Kraft geahnt, —
Darbend, ohne aufzublicken
Hast du dir den Weg gebahnt.

Und da brannte düsterglutend
Aus der Nacht dein Geist empor,
Wie aus wundem Herzen blutend
Rang sich Bild auf Bild hervor.
Unbesiegbar purpurn quellend
Zeugte sich die dunkle Kraft,
Unerhörte Formen schwellend
Junger Schöpferleidenschaft.

Ob nun Tod mit nackten Rossen
Rast entfesselt durch die Welt,
Und dein Leben hingegossen,
Edler Wein, tränkt dürres Feld:
Du warst manchen Tod gestorben
Und erstandest immer neu,
Ewig von der Nacht umworben,
Ewig doch dem Lichte treu.

Erde will ihr Erbe kosten,
Gruft verwesungsnächtig klafft,
Doch du rauschst empor gen Osten
Aus den Schranken irdscher Kraft.
Geist wird seiner Schwingen mächtig,
Sturm und Feuer ist sein Lauf,
Morgenröten flammen prächtig
Über deinem Grabe auf.



Dem kommenden Helden

Ich suchte ihn unter den Königssöhnen
Und fand ihn nicht in den seidenen Zelten.
Doch sind der bräunlichen Hirtenknaben
Viele in diesen Krieg gezogen . . .

Die Stunde des Einzigen rückt aus der Tiefe,
Sie schwillt empor auf dem Odem des Todes:
Völker müssen im Blut vergehen,
Um uns den einen Helden zu reifen.



Erde, in Wolken hangend, Wolken aus Blut und aus Tränen,
Trübe purpurn geballt, — Erde, wann birst dir dein Traum?
Gellt nicht die Dämmerung längst von tausend schmetternden Hähnen,
Stößt nicht ein Frühwind harsch in den entblätterten Baum?

Wann erhebt er sein Haupt, wann gehn seine göttlichen Augen
Flammend dir auf, daß du selbst dir deine Sonne gebarst?
Muß er noch lang dir im Schoß quellende Kräfte ersaugen,
Bis du dich selber in ihm sternenjung offenbarst? —

Wie wir uns Völker entzweit würgend einander umfangen,
Wie unser rauchendes Blut heim in die Meere sich wälzt,
Heischt unser endloser Tod, heischt unser opfernd Verlangen,
Dich, der du unter uns still atmend die Tat noch verhältst.

Brich denn hervor aus der Nacht, um uns ewig in dir zu vollenden,
Reiß uns an dich, und wir sind dein wie geerntete Frucht,
Teile Feuer und Geist aus mit gewaltigen Händen,
Schleudre die Erde zum Ziel, glühend in sausender Wucht!

Held, o Held unsrer Zeit, Sohn des Kriegs und der Erde,
Heute kamst du noch nicht, morgen ertrinkt noch in Blut . . .
Aber ich weiß, daß ich nicht hoffend verloren gehn werde,
Aber ich singe dir zu, jauchze in zehrender Glut.

Oder sind die Tage vorüber, da einer unter Millionen dumpf seine Erlesenheit fühlte?
Welchem kein tanzendes Roß, kein Frühling, kein Haß, keine Lieder, auch nicht die Liebe sein wanderndes Jünglingsblut kühlte,
Der in großer Planetenstunde geboren
Ewig war für den lieblichen Alltag verloren.

Der sich glühend und stumm ohne Klage dem Joch seines Dämons gehorsam hingeben mußte,
Der der Völker Geschick trug durch verachtete Jugend und ständig Blicke der Unsichtbaren auf sich gerichtet wußte,
Bis auf den Tag, da die Himmel erbrausten wie Harfen
Und sich die Sterne selbst seiner Bahn unterwarfen. . .

Brach denn der Morgen an der Völkerentscheidung, da jeder eigenen Tod für das Leben der Vielen wollte?
Kehrt die Zeit nicht zurück, da die Erde, ein Ball aus der Himmlischen Spiel in die Hände des Einzigen rollte?
Sollen Völker für Völker sich opfernd sterben
Und ein siegendes Volk Erde und Heldenruhm erben? —

Heimat



Erde

Wenn Gott mir fern ist, bete ich zur Erde,
Sie heilt mich süß und sei ich schmerzzerrissen.
Ich greife sie und darf erschauernd wissen,
Daß ich mich niemals von ihr trennen werde.

Ans Herz des Waldes leg' ich meine Hände,
Ich sauge tief den Odem aus den Kräutern.
Was kann so heilsam mir die Seele läutern,
Als wenn ich völlig mich zur Erde wende?

So wie ich hier mich auf sie niederlasse,
So ist ihr Leib, so duftend, feucht und trächtig
In alle Weiten, keimend, lebensmächtig,
Daß ich sie ganz mit diesen Händen fasse

Und daß ich Jesus, Ähren, Städte, Pferde,
Ja, Afrika und Indien ganz ergreife,
Wenn ich den Boden mit den Füßen streife,
Wenn ich mich schmiege in mein Anteil Erde.



Schmerzensreich unter den Menschen



Der Rauch der braunen Kerzen stand
Dick in der Halle, weindunstschwer.
Die Kränze welkten an der Wand,
Die Silberschüsseln waren leer.
Der Schenke gab gut acht und lief
Und füllte die Pokale frisch, —
Doch mancher hing im Sessel schief
Und glotzte glasig übern Tisch.

Und einer sang zurückgelehnt
Ein gröhlend Lied für sich allein,
Ein andrer, der grad' laut gegähnt,
Fiel stammelnd in die Weise ein.
Und der stand trutzend aufgestemmt
Und prahlte toll in trunk'nem Mut,
Und einer saß, von Wein beschwemmt,
Und jammerte, er tränke Blut. —

Graf Jürgen ließ die Blicke stier
Auf einem leeren Sessel stehn:
„Ich sehe manchen doppelt hier,
Doch einen kann ich nicht mehr sehn!
Den mit dem Namen, — ei verdammt!
Den blonden Kerl, wie heißt er gleich? —
Hol euch der Teufel allesamt! —
Wo ist der Junker Schmerzensreich?“

Der Diener grinsend Antwort gab
Und goß dem Herrn von neuem ein:
„Der Junker ging zum Stall hinab,
Weiß Gott, er muß noch drunten sein.“ —
„Beim Fechten schlapp, beim Saufen faul,
Hat keiner Zucht und Sitte acht,
Schleicht fort und schläft bei seinem Gaul!
Kommt, laßt uns sehen, was er macht!“

Der nicht umsonst „der Dicke“ hieß,
Auf stand er polternd mit Geschnauf,
Zurück den schweren Stuhl er stieß,
Die breite Tür flog wehend auf.
Schwerbeinig kam es hinterdrein
Und torkelte und spie und schrie,
Trat fehl im blassen Mondenschein,
Und auf den Schloßhof kamen sie.

O, Mond, der von den Zinnen träuft,
O, Silberhimmel ohne Grund!
Nachtwind, der so verstohlen läuft,
Den Duft schwenkt aus der Blüten Rund! —
Sie spürten kaum den reinen Hauch,
Da fiel auch einer und in Ruh
Sprach er: „Ich spür's, ich und mein Bauch,
Wir wollen schlafen! deckt mich zu!“

Die Stalltür knarrte. „Ha, da ist
Der Junker ja!“ Graf Jürgen schrie.
Und stampfte näher durch den Mist
Und schlug sich brüllend auf die Knie'.
Im Mondlicht, das so bläulich bleich
Im niederen Gewölbe hing,
Sah man den Knaben Schmerzensreich,
Der eng des Hengstes Hals umfing

Und ihn auch jetzt nicht fahren ließ.
Es mischte sich sein schimmernd Haar
Licht mit dem storren Mähnenfließ,
Das feucht von seinen Tränen war.
Er blickte auf den trunknen Chor
Und bot sich ihrem Spotten stumm.
Die Augen quollen ihnen vor,
Sie sanken fast vor Lachen um.

„Was tust du hier?“ Der fette Graf
Schnappte nach Luft. „Suchst Zeitvertreib?
Vielleicht gemeinschaftlichen Schlaf?
Was gilt's, du suchtest hier ein Weib . . .“
Jäh scheut der Knabe vor der Kluft,
Die zwischen ihm und ihnen starrt.
„Ich ging hinunter, weil die Luft
Im Saale mir zu drückend ward.

„Ich wurde trunken, wie Ihr seid,
Dann wird das Herz mir immer schwer.
Dann weiß ich nur von einem Leid
Und keiner andern Sehnsucht mehr.
Dann ist es um der Stunde Glück
Und ist um meine Ruh geschehn,
Dann will ich in den Wald zurück
Und will die Menschen nicht mehr sehn! . . .“

„Ha, Schmerzensreich!“ Graf Jürgens Hand
Winkte den andern Schweigen zu. —
„Hör, man erzählt sich allerhand, —
An einer Hirschkuh trankest du??“
„An meiner süßen Mutter Brust
Trank ich den warmen Lebenssaft,
Doch später sog ich voller Lust
Mir aus der Hinde Zitzen Kraft.

„Drum renn' ich, wie der Hirsch nur kann,
Und habe Flechsen wie von Stahl . . .“
Die Runde grinste. „Höre dann,“
Graf Jürgen fragte noch einmal,
„Ihr sollt auch nackt gegangen sein . . .
Frort ihr da nicht? Ich meine so,
Das ist ganz gut im Sonnenschein
Doch immer macht's gewiß nicht froh.“

„Ich weiß es nicht, ich fror auch nie,
Nachts lag ich in der Mutter Arm,
Wie einen Mantel hüllte sie
Ihr Blondhaar um uns beide warm.
Da war ich ihrem Herzen nah
Wie einst, als ich darunter schlief,
Von ihr umgeben lag ich da
Und spürte ihren Atem tief.

„Mein Fuß war hürnen wie ein Huf
Und raschelte so schnell und fest.
Ich kannte jeden Vogelruf
Und rief ihm Antwort ins Geäst.
Ich lernte, wie das Eichhorn klimmt,
Das blitzschnell um die Äste faucht,
Und schwamm so, wie der Otter schwimmt,
Der pfeilgrad in die Tiefe taucht.

„Ich konnt' in gläsern grüner Flut
So hell wie in der Sonne sehn
Und immer fühlte ich mein Blut
Quellheiß durch meine Glieder gehn . . .“
Er lächelte. „Mir wuchs ein Flaum
Auf Arm und Rücken, schimmernd hell,
Im Schatten merkte man ihn kaum,
Das Licht versilberte mein Fell . . .“

Da war es aus. Da heulte toll
Der Bande viehisch Lachen los.
Der Rosse Klirr'n und Stampfen scholl,
Des Knaben Blick ward fremd und groß.
Und einer gurgelte, — er sah
Rot aus und wies voll Hohn auf ihn, —
„Da wart ihr gleich den Tieren ja!
Ja, gleich den Tieren!" Wie sie schrien!

Und Schmerzensreich verbarg sein Haupt
An seinem Roß, das bebend stand,
Und weinte, aller Kraft beraubt,
Wie einer, der sein Leid erkannt.
„Ja," schluchzte er, „o, holde Zeit, —
Ich und die Mutter, — nicht wie ihr, —
In unsrem Wald, weit von euch, weit, —
Ja, wie die Tiere waren wir!"

Weltinnigkeit

Dir so fromm zu nahen, Welt,
Wie du mir entgegenblühst,
Rein geschaffen, unverstellt,
Daß du mich verwandt begrüßt,

Daß das Gras da nicht verdorrt,
Wo ich lag in Mittagsglut,
Blume blühe schöner fort
Drauf mein Auge still geruht,

Daß mit Licht und Kiefernduft
Segnend durch mein Blut du schwimmst,
Wie das Herbstlaub aus der Luft
Schaffend in den Schoß mich nimmst,

Wenn mein Kreislauf ist bestellt
Und zu Ende meine Zeit, —
Dir so fromm zu nahen, Welt,
Bin ich immerdar bereit.

Erster Frühlingstag

Heut rauscht die Straße auf und ab von Schritten,
Die stille kleine Straße von Gewändern, —
O, Lenz, o Amsel, sonnenselig Schlendern, —
Wer wagte denn um Frühling noch zu bitten?

Doch hat der Himmel überschwenglich blauend
Sein Herz mit einem Schlage aufgerissen.
Wie konnten wir dies höchste Glück noch wissen?
Wir wandeln feiernd, stammelnd, hilflos schauend.

Ganz überströmt, zu selig, um's zu sagen,
Vom Duft der Erde, feuchtem Knospenglänzen,
Von reinen Farben, die die Steige kränzen, —
Wir stehn, bereit, selbst blühend auszuschlagen.

Neues Leben

Nun wich die Stadt aus meinem Blut,
Nun fühl' ich wieder Land um mich.
Ich schlafe ein und weiß so gut:
Die Nacht hat Raum und weitet sich,

Und breitet sich und atmet groß,
Sie wiegt die Wälder wurzeltief,
Sie zieht den Stern in ihren Schoß,
Der seine Bahn zu Ende lief.

Sie quillt voll aus wie dunkle Flut,
Nichts wehrt ihr, sie durchspült auch mich,
Weil endlich doch aus meinem Blut
Die Stadt mit ihrem Fieber wich.

Abend

Am Abend lag der Himmel in den Föhren,
So rein, so tief, in feuchtem Golde prangend.
Die Welt versank und war nicht mehr zu hören,
Rotkehlchen sang, dem Lichte nachverlangend.

Dann ward es blau. Versprengte Silbertropfen.
Mond, wie ein blankes Horn erdabwärts reisend.
Und dunkles Raunen, Atmen, Adernklopfen: —
Saft, süßer Saft in jungen Birken kreisend . . .

Silhouette

Meines Bruders Schwester,
Ja, — unsre junge Schwester,
Sie liebt die goldnen Blumen,
Der Frühling ist ihr Freund.

Und unsre blonde Schwester,
Ja, — unsre junge Schwester,
Sieht gern die schönen Knaben,
Doch einer wie der andre
Ist ihrem Herzen fern.

Sie blickt gern in die Wolken,
Am Fenster steht sie gerne.
Sie spielt mit ihren Locken,
Sie glättet ihr Gewand.

Meines Bruders Schwester, —
Ach, unsere junge Schwester, —
Am Abend wird sie traurig,
Wir wissen nicht warum.

Sie liebt die schönen Verse
Und singt gern leise Lieder,
Mag sein, sie weiß es selbst nicht,
Warum sie traurig wird.

Sie hört verborgne Geigen
Auf allen ihren Wegen.
O, ihre leichten Füße,
Sie tanzt den ganzen Tag.

Der verlorene Vater

Die Tochter des Kräutersammlers redet zum Monde

O Mond, ich fing dein Bild im Wasserbecken.
Inbrünstig schauend neig' ich mich darüber,
Und alles, was die Tage mir verstecken
Zieht an der blanken Scheibe trüb vorüber:
O Mond, mein liebster Vater ging verloren!
Wo ruht er jetzt, gestillt von deinem Lichte?
Hat er wie ich dein Strahlenbild beschworen
Und forscht im Glanz von deinem Angesichte?

Dir folgt das Meer in blindem Überschwalle,
Beryll blüht dir und alle sanften Steine,
Und Perlen und die kräftigen Kristalle,
Das Silber wächst im Berg bei deinem Scheine:
O klarer Mond, wo ist er nur geblieben?
Gram bleichte seine Wangen täglich blasser,
Mit zarten Runen sind sie ganz beschrieben,
Sein Bart ist silbern wie das Frühlingswasser.

Auf seiner Schulter hockt der zahme Rabe,
Oft bückt er sich, ein krauses Blatt zu pflücken,
Und geht gebeugt an seinem Wurzelstabe,
Den Kräutersack auf krummem altem Rücken.

Zeig mir, o zeig mir, wo sein Feuer lodert!
In welcher Höhle hält er sich verborgen?
Ich m u ß ihn sehn, und läg' er halb vermodert
Und harrte leeren Auges auf den Morgen.

Der Kräutersammler erscheint seiner Tochter im Traume und antwortet ihr

Mein Kind Moanja soll dem Traume glauben!
Ich bin geborgen wie der Stein bei Steinen, —
Mein Kind Moanja soll nicht um mich weinen,
Soll wieder lachen, wie die wilden Tauben! —
Die Berge haben dreimal mich gerufen:
„Komm! Es ist Zeit!“ — Und bei dem ersten Male
Glitt mir der Fuß von selbstgehaunen Stufen
Und lahm und blutend kam ich heim zu Tale.

Beim zweiten Mal erschrak ich sehr; ich fühlte,
Die Tannen sahn auf mich mit stummem Drohen,
Der Quell war Eis, der sonst so sanft mich kühlte,
Die Vögel schwiegen, alle Tiere flohen.
Ich aber war verstockt und ganz verdrossen
Und folgte nicht und wollte es nicht hören:
Da war der Wald beim dritten Mal verschlossen
Und alles war bereit, mich zu zerstören.

Die alten Pfade wollten mich nicht kennen
Und führten mich an böse fremde Orte.
Die Sonne mußte feindlich niederbrennen,
Es war so heiß, daß mir das Herz verdorrte.

Im Grunde lockte mich ein kühl Geriesel,
Doch kam ich hin, so fand ich nichts als Steine,
Ein leeres Bachbett, glühend trockne Kiesel
Und nackte Bäume, weiß wie Totenbeine.

Mein Haupt im Staube zu des Berges Füßen,
Mein graues Haar ein Spott des Gletscherwindes,
Nachtfrostgegeißelt, bitter wollt' ich büßen, —
Jedoch der Berg erbarmt sich seines Kindes!
Nun sitz' ich feierlich im Felsenkreise
Und trage keinen Namen mehr auf Erden
Und wir sind grau, bemoost, uralt und weise
Und freuen uns, wenn wir vergessen werden. —

Kind und Eltern

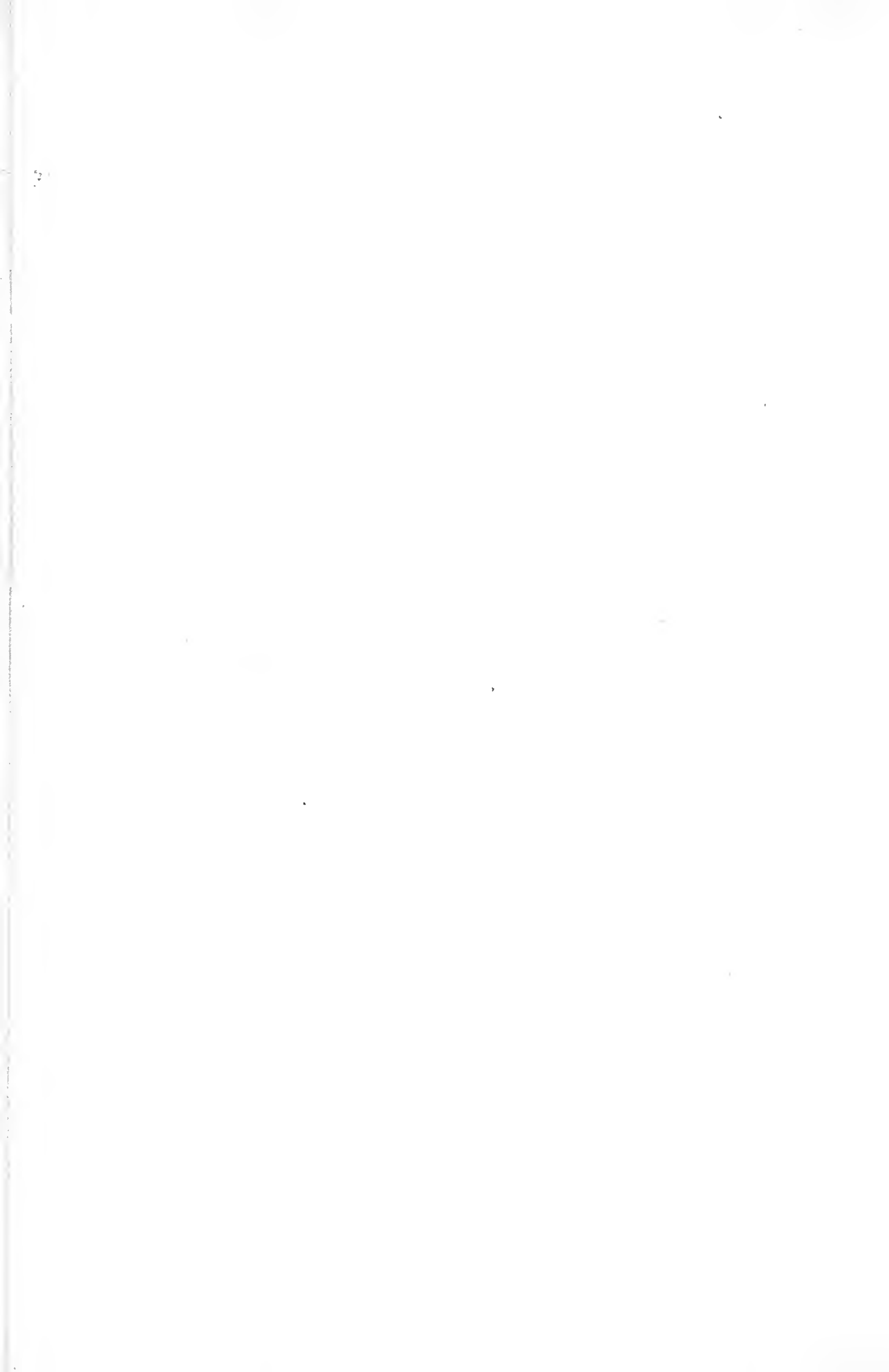
Nach erleb ich diese Nächte,
Keine, die vorüberwallt,
Ohne daß ich eurer dächte,
Die ihr zwangt mich zur Gestalt.
Eltern, die in reinen Flammen
Eins dem andern gottgeschenkt,
In das Land der Zeit mitsammen
Meines Lebens Keim gesenkt.

Öffnen sich mir ferne Türen
Dunkelster Erinnerung?
Soll ich meinen Anfang spüren
Taubenetzt und kinderjung?
Aber selig rückwärtstauchend
Wie der Geist den Strom bezwingt,
End' ich, wo geheimnishauchend
Klar der Strom dem Fels entspringt.

Innig bin ich euch ergeben,
Die ihr auf den Felsen schlugt,
Heilig sind mir eure Leben,
Drin ihr meins verborgen trugt.
Aber bin ich einzig euer,
Wär' ich ohne euch nicht da?
Wenn in jenem goldnen Feuer
Einst das Wunder nicht geschah? — —

Hundertfach im Blut verbunden,
Dennoch fremd und nicht verwandt,
Selbst in tiefsten Liebesstunden
Nur am ird'schen Kleid erkannt, —
Einer aus dem andren lebend,
Doch in banger Wiederkehr
Diesen Schrei nur weitergebend:
Ewigkeit, — w o komm ich her . . .?

Meinem Kinde



So sollst du ihrer gedenken, so sollst du sie behalten,
So sollen sie sich lebendig in deinem Herzen entfalten:
Deiner Eltern Väter, — beide Brüder aus einem Blute,
Darum dein Quell gesammelt in einem Schoße einst ruhte.

Sie waren sich gleich an Gliedern, grauäugig mit lichten
Haaren,
Sie mochten beide mit Liebe, mit Gold und Liedern nicht
sparen,
Und ging der eine schweigsam in singenden Einsamkeiten,
So mochte der andre heiter mit guten Gesellen schreiten.

Der hatte die helfenden Hände, die gotterbarmende Seele,
Der andre des Herzens Fülle, die gotterklingende Kehle,
Und zog den einen die Ferne und wuchs aus Sehnsucht
der Wille,
Das Heimatherz pflegte der andre in blühender Gartenstille.

Ihr Auge, wie Meerflut helle sah klar bis zum Rande
der Himmel
Und fand den gelbgrünen Pirol im rieselnden Blätter-
gewimmel.
Sie ließen den Sommerregen sich gern in die Haare sinken
Und mochten aus Waldesdüften geheime Kräfte sich
trinken.

Ich sah sie gelassen und sicher durch pfadlose Wildnis streifen,
Eidechsen und Vögel ließen sich willig von ihnen ergreifen.
Rief auch kein Vogel im Walde, den sie an der Stimme nicht kannten
Und rauschte kein Baum mit dem Wipfel, den sie nicht als Bruder benannten.

Sie waren ja selber wie Bäume, vertraut mit der schaffenden Erde,
Sie nährten beide ihr Leben mit Glut von dem ewigen Herde.
Ja, Erde war ihre Mutter und Erde hat sie genommen
Und Erde waren sie beide, eh' du bist von Erde gekommen.

So jung war deine Mutter nie
Als in dem Lenz, da sie dich trug,
Da noch dein Herz in ihrem schlug, —
So jung war deine Mutter nie.

Auch nicht als Kind war sie so jung,
Dem Frühling so vertraut wie da,
Der Erde so verwandt und nah, —
Auch nicht als Kind war sie so jung.

Tag war wie Nacht und Nacht wie Tag,
Sie lag mit Augen wach und groß,
Du wuchsest ja in ihrem Schoß, —
Tag war wie Nacht und Nacht wie Tag.

Der Frühling war in ihrem Blut,
Die Knospe dehnte sich und sprang,
Die Amsel brütete und sang,
Und Frühling war der Mutter Blut.

Wo du geboren wurdest, war Haus bei Haus,
War Stein bei Stein und tausend starrende Fenster.
Straße führte in Straße und keine hinaus,
Bäume standen, wie einstiger Bäume Gespenster.

Da wardst du mein Wald, mein Wiesental, meine Quelle,
Weil dein junges Leben so makellos war und rein.
Und da ging ich den Tag gesegnet in Frühlingshelle
Und atmete nachts deine Nähe wie Maienhauch ein.

Der Erde nahe zu sein,
Tiefwurzelnd und blütentragend,
Das Herz stark quellend und rein
Durch tanzende Glieder schlagend.
Bei Sonne, Regen und Wind
Im Safte stehen und treiben, —
O, selig bist du, mein Kind,
O, möchtest du selig bleiben!

Auch Frost und Stürme im März
Zu aller Sonne erfahren,
Doch Freude tragen wie Schmerz
Als Kranz in den schimmernden Haaren, —
So schlank erwachsen und stehn
Wie junge Birken im Maien,
Durch keimende Felder gehn,
In stiller Seele gedeihen.

Ein Haus zwischen Wiese und Wald,
Umwogt von reifenden Ähren,
Ein Herz wie die Eiche dein Halt,
Und Kinder tragen und nähren.
Und nichts vertan und versäumt
Und heimatsicher auf Erden . . .
Mein Kind, — deine Mutter träumt, —
O, möchtest du selig werden!



Bettlerlieder



Franziskus

O süße Armut, nein, du bist nicht bitter!
Du lehnst nicht ausgestoßen und verzagt,
Nicht hungrig,
Nicht mit Neid am goldnen Gitter,
Du nicht!
Du süße Armut, Gottes liebste Magd.

Da bist du nicht, wo sich in öder Kammer
Die Dürftigkeit stumpf in sich selbst genügt.
Auch nicht
Wo sie den unfruchtbaren Jammer
Tagaus, tagein mit dürrem Gaul durchpflügt.

Du bist die Königin, der Schwerter dienen,
Die Königin auf dem bekränzten Thron,
Umschwärmt vom Honigsang der goldnen Bienen,
Die stumm herabschritt durch Geschrei und Hohn,

Der alten Krone und dem Ritterschwerte,
Mit Lächeln allem Glanze hat entsagt,
Und nichts
Als Christi reines Kreuz begehrte, —
Du süße Armut, Gottes liebste Magd.

Lustiger Bettler

Ich hab' kein Feuer auf meinem Herde,
Ich muß vor fremden Türen betteln gehn.
Gebt mir ein Plätzchen nur auf der Erde,
Wohin kein kalter Wind kann wehn.
Wenn ihr mir das nicht geben könnt
Und mir auch sonst kein Eckchen gönnt,
So muß ich wandern, so muß ich wandern
Von Morgenrot bis Mitternacht.

Hab keine Schuhe, hab keinen Ranzen,
Ich glaub', ihr nennt das bittre Not.
Doch ich kann singen, ich kann auch tanzen,
Ich tu es um ein Stückchen Brot.
Es braucht nicht viel, bald bin ich satt,
Und wer sonst nichts zu tragen hat,
Der kann wohl wandern, der kann wohl wandern
Von Morgenrot bis Mitternacht.

Trauriger Bettler

Lieber Gott, die Linden blühn!
Lieber Gott, was hab' ich getan,
Daß ich in Mauern wohnen muß?
Draußen im Land deine Bäume sind grün,
Hier hängt alles voll Ruß.

Ich kaufte mir eine Rose um Geld,
Rosen sind besser als Brot.
Ich habe sie neben mein Kissen gestellt,
Sie blüht und duftet sich tot.

Lieber Gott, in mein Zimmer
Scheint jetzt der Mond, —
Ach, warum hab ich immer
Immer in Städten gewohnt?

Böser Bettler

Sagt ihr, meine Lumpen stinken?
Meint, ich kann nicht mehr als hinken?
O, ihr Fresser, feiste Fratzen,
Möge euch der Wanst doch platzen!
O, du Fett, aus Duft erbaut!
O, du Gold, zu Dreck verdaut!
Nur damit ihr Tiere wißt,
Wer der lahme Bettler ist,
Will ich mir dies Opfer bringen, —
Freßt jetzt nicht, denn ich will singen:

Schweige, Nacht, erbrause, Licht!
Eine Harfe brauch' ich nicht.
Wenn der Atem von mir geht
Und die Welt in Tönen steht,
Heißt mir Saite jeder Baum,
Harfe ist der blaue Raum,
Wo bald weh, bald wild in Wettern
Stürmend meine Hände klettern.
Wo sie zu der Sterne Reigen,
Selig auf und nieder steigen. —

Kaufen könnt ihr alles, — kaufen!
Könnt für Geld euch schwer besaufen.
Aber niemals seid ihr trunken
An der Straße hingesunken,

Weil im Blütenbaum mit Klingen
Tausend goldne Bienen hingen,
Weil so rosig-weiß umgittert,
Himmelsblau herniederzittert,
Sonne, Duft und Maiensprießen
Euch die Welt vergessen ließen . . .

Wenn ich aber mal betrunken bin,
Schlecht und recht betrunken bin!
Ha, so hat das seinen Zweck,
Merk dir das, du heil'ger Speck.
Schäumt und funkelt es im Glas
Weiß ich nichts von Groll und Haß,
Fühle königliche Güte,
Habe Weihrauch im Gemüte.
Meinen Brüdern, — Schelmen, Sündern, —
Rat' ich dann, euch nicht zu plündern.
Wenn sie euch was Böses wollen,
Zähm' ich sie mit Augenrollen.
Alles nur, weil ich so gerne
Euch betrachte aus der Ferne.

Ist es gleich nur fauler Zauber,
Ihr seid doch sehr nett und sauber,
Habt so zarte Liebestatzen,
Leckt und putzt euch wie die Katzen.
Habt so zuckersüße Sitten
Euch zu danken und zu bitten.

Und was ihr so an euch habt
Und auf eurem Leib begrabt:
Funkelsteine, Schillerseide,
Angenehme Augenweide!
Bunte Felle, Straußenfedern,
Handschuh, sanft und ziegenledern,
Gürtel, Ketten, Ringe, Spangen,
Seid vergoldet und behangen —
Alles, was sich dem nur beut,
Der sich *schauend* dran erfreut,
Alles, was das Herz erquickt
Hab' ich schon an euch erblickt,
Schlürfte aus kristallnen Schalen, —
Und *ihr* mußtet es bezahlen!

Hunger heißt mein lieber Gott,
Seine Macht wird nie zum Spott,
Er ist's, der mir alles gibt,
Weil er mich besonders liebt.
Oft, daß er sich zu mir setzt
Und mich fragt: Was willst du jetzt?
Frisch gebacknes Brot und Braten,
Duftend, knusprig, wohlgeraten?
Denk, wenn in dem Acker drüben
Würste wüchsen, nicht bloß Rüben!
Über dir im Lindenlaube
Hinge die Bananentraube,
Oder wenn im staub'gen Gras
Wüchse eine Ananas!

Willst du auch mal Mädchen haben,
Dich an Liebe recht zu laben?
Traumgeborne nackte Frauen
Läßt der Hunger mich erschauen.
Fragt mich auch: Willst du mal reisen,
Um die grüne Erde kreisen?
Und dann fahren wir mitsammen,
Bis die Morgenwolken flammen.
Meere brausen uns zu Füßen,
Feuerberge rauchend grüßen,
Fremde atm' ich froh beklommen,
Indien hat mich aufgenommen! —
Sehnsucht und ein leerer Magen
Sind für Träume leicht zu tragen.
Arme Schlucker, ihr seid satt!
Selig, wer noch Hunger hat!

Wenn ihr wollt, so tanz' ich auch.
Ha, — nun friert es euch am Bauch!
Sitzt begossen und verstört,
Habt schon ganz genug gehört.
Wollt ihr mir den Hut wohl füllen?!
Schnell, sonst muß ich weiter brüllen.
Nickel, Silber, klick und klack,
Ziert euch nicht, verfressenes Pack!

So, nun will ich mich entfernen,
Selbst mir singend und den Sternen. —

Aber wenn ich gestorben bin,
Fährt meine Kraft im Sturm dahin,
Und in eure träge Brut
Schießt ein Strahl von meinem Blut.
Die ihr zieht mit dumpfer Liebe,
Träumer werden's, Tagediebe,
Leben aus den Gärten andrer,
Heißen Sonnenbrüder, Wandrer, —
Und noch spät aus euren Söhnen
Soll euch meine Stimme höhnen! —





